

C. Diskussion

Im wesentlichen ging es, wie gesagt, um zwei Problemkomplexe: 1. um den Status der Leontjewschen Kategorie der »Tätigkeit« im besonderen Hinblick auf ihr Attribut der »Gegenständlichkeit« und 2. um das methodologische Problem der »historischen Herangehensweise« samt Folgerungen für den Begriff der »Subjektivität«; dies schloß den Disput über die Stellung der Tätigkeitskategorie als Ausgangsabstraktion ein.

Das erstgenannte Problem stand insbesondere auf Grund von Keilers Vortrag im Raum: Wurde schon nach dem auf »Gemeinsamkeit im Prinzipiellen« hin akzentuierten Beitrag von Maiers gefragt, was von Leontjews originärer Konzeption »übrigbleibe«, so mußte der Versuch Keilers, Kritik nicht nur an mangelhafter Umsetzung eines richtigen Ansatzes festzumachen, sondern diesem selbst Unstimmigkeiten im Grundlegenden nachzuweisen, all jene herausfordern, die ihre wissenschaftliche Arbeit erklärtermaßen in direkter Kontinuität zur Psychologie Leontjews begreifen. Tatsächlich nahmen die meisten Podiumsvertreter an Keilers Ausführungen Anstoß, ohne daß dies indessen eine offene Kontroverse angestoßen hätte — was einen Teilnehmer, Volker Schurig, zu der Bemerkung veranlaßte, er habe den Eindruck, hier werde eine Position als universelle Ableitungsbasis gegen Kritik immunisiert. Georg Rückriem replizierte, es gehe nicht darum, eine Theorie für sakrosankt zu erklären, doch müsse Kritik argumentierbar sein. Auf Keilers Referat könne man nicht entgegnen, es sei denn, man funktioniere die Diskussionsgruppe erst einmal zum Lektüreseminar um und weise Stelle für Stelle nach, daß unmißverständliche Aussagen Leontjews in bezug auf die Kategorie »gegenständliche Tätigkeit« und ihr Verhältnis zu Kategorien wie »Aneignung« oder »Widerspiegelung« ausnahmslos verdreht und werkgeschichtliche Kontexte zerrissen würden. Er und Messmann seien dabei, Leontjews Texte zu edieren, und sie verfügten über Manuskripte, die noch niemand, auch Keiler nicht, gelesen habe.^{20a} Dies stelle gewiß für jeden Kritiker eine schwierige Situation dar, die freilich um so mehr zu vorsichtiger Beurteilung führen sollte. Jetzt hierüber zu diskutieren, halte er nicht für sinnvoll, da es reine Interpretationsfragen, noch dazu auf einer unklaren Quellenbasis seien. Demgegenüber halte er die Frage nach der historischen Methode für eine außerordentlich anregende Angelegenheit, die verdeutliche, daß Methodologiediskussionen auch unter inhaltlichen Gesichtspunkten zur Klärung kontroverser Standpunkte beitragen. Hier könne er sich zuordnen.

Rückriems Einlassung macht exemplarisch deutlich, welche Barrieren einer Verständigung über den Erkenntnis- und Problemgehalt des Leontjewschen Begründungsansatzes materialistischer Psychologie entgegenstanden: Auch wenn dies gewiß nicht in seiner Absicht lag, blieb im folgenden eine Disputation der Keilerschen Thesen weitgehend aus. Da Keiler den Rahmen seiner vergleichenden Leontjew-Marx-Exegese explizit formuliert hat, steht freilich deren *nachträglicher* Überprüfung nichts im Wege, und ihr sollte man sich angesichts der Brisanz seines Urteils nicht entziehen.²¹

Ad (1)

O. Kruse gab grundsätzlich zu bedenken, daß man eine Aussage wie die der »gegenständlichen Tätigkeit« nicht aus dem Zusammenhang der ideologischen Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Psychologie reißen dürfe. Diese gehe, ob sie — wie im Behaviorismus — die äußerliche Form des »Verhaltens«, als Abfolge motorischer Reaktionen, oder die »Handlung«, deren Wesentliches ihr Plan oder Ziel sei, zugrundelege, in keinem Falle von der Gegenständlichkeit aus, und dagegen sei Leontjews Konzeption gerichtet. Des weiteren wolle er Keilers Vorwurf, Leontjew hätte den Tätigkeitsbegriff in drei unterschiedlichen Weisen: als Widerspiegelung, Aneignung oder als gegenständliche Tätigkeit verwendet, problematisieren. Leontjew habe sein Werk in einem Zeitraum von 50 Jahren entwickelt und entsprechend differenziert. Wenn man Aussagen aus den verschiedenen Arbeitsepochen isoliert nebeneinanderstelle, könnten Widersprüche nicht ausbleiben. — Zum ersten, entgegnete *Keiler*, könne er nur wiederholen, daß Leontjews Begriff nicht dem Marxschen Begriff der »Gegenständlichkeit« entlehnt sei, sondern sich vollauf mit dem phänomenologischen Begriff der »Intentionalität« decke, wie ihn Graumann in seinem Hauptreferat des Vortrags erläutert habe. Eben dies werde als Gegenposition zum »behavior«-Begriff entwickelt. Zum anderen sei es ihm um die Problematik gegangen, daß innerhalb von 13 Jahren Leontjew erst (1959) gesagt habe, das zentrale thematische Anliegen der modernen Psychologie sei »Aneignung«. Sieben Jahre später, auf dem Weltkongreß für Psychologie in Moskau, sei die »Widerspiegelungs«-Kategorie privilegiert worden, und auf dem Tokioer Weltkongreß (1972) dann die »Tätigkeit« — mit der gleichen Argumentation und teilweise unveränderter Terminologie. Gewiß könne man von Leontjews Gesamtkonzeption her die Sache vernünftigerweise unter jeweils einem Aspekt betrachten, dem die jeweiligen anderen untergeordnet würden, doch komme man so jedesmal zu einer anderen Psychologie. Er werfe Leontjew vor, von einer unstrittig wichtigen Kategorie zur anderen zu springen, ohne geklärt zu haben, wie diese sich zueinander verhielten. — Verschiedene Nachfragen kamen wesentlich im Inhalt der Fragen von *D. Henkel* bzw. eines *Teilnehmers* überein, 1. ob Keiler gegen Leontjews Prämisse, daß jede Tätigkeit gegenständlich wäre, die These setze, daß es auch Tätigkeiten ohne Gegenstand gäbe, und ob ihre Gegenständlichkeit sich anders als über die Gegenstände im Sinne Leontjews herstelle? Und 2., ob die synonyme Verwendung der Termini »Gegenstand«/»gegenständlich« und »Materie«/»materiell« statthaft sei und es hinreiche, Tätigkeit nur deshalb als gegenständlich zu behaupten, weil ihr Subjekt gegenständlich i.S. von »materiell« sei?

Keiler: Leontjew bleibe den Beweis schuldig, daß es gegenstandslose Tätigkeiten nicht gebe. Für Marx sei die Gegenständlichkeit der Tätigkeit

in der Gegenständlichkeit des Subjekts — als eines materiellen im Gegensatz zum geistigen Subjekt — begründet. Was die »Gegenstände« anbetreffe, so setze Leontjew ideelle oder sprachlich produzierte Gegenstände mit wirklichen Dingen gleich — mit dem Resultat, sie bzw. die hierüber konstituierten Tätigkeiten ebenso zu behandeln. In seiner Parallelisierung der praktischen und geistigen Tätigkeit werde so schon von der Begrifflichkeit her das konstruiert, was allererst abgeleitet werden solle: daß die geistige Tätigkeit bloß interiorisierte praktische Tätigkeit, strukturgleich etc. sei. Er trage hier Einwände vor, die durchaus schon von anderen erhoben worden seien, von Rubinstein z.B., dessen wesentlicher Kritikpunkt das Interiorisationskonzept Leontjews und Galperins mit seinen Inkonsistenzen betreffe. Der Problematik des Konzepts »gegenständliche Tätigkeit« bei Leontjew korrespondiere also die Problematik eines Konzepts der »Aneignung« von Tätigkeiten oder gar, wie es im Vortrag von Henkel und Roer geheißen habe, der »Widerspruchsaneignung«. Den Begriff der Aneignung aus der klassischen deutschen Philosophie und bei Marx könne er dahinter — und vielleicht gehe das schon auf Wygotski zurück — jedenfalls nicht mehr ausmachen. Die Frage von *M. Hildebrand-Nilshon* (Auditorium), ob diese radikale Kritik nicht heiße, daß die von Leontjew ausgearbeitete Dreigliedrigkeit von »Subjekt«-»Tätigkeit«-»Objekt«, in der eben dies angelegt sei, in Frage gestellt werde, wurde von *Keiler* verneint: Er greife ausschließlich an, die Notwendigkeit eines materiellen Subjekts für jede Form der Tätigkeit anzunehmen, nicht konkret zu realisieren. —

W. Maiers stimmte, nicht zuletzt im Hinblick auf das in seinem Beitrag angerissene Problem der Natürlichkeit menschlich-gesellschaftlicher Subjekte, Keilers Plädoyer, die Gegenständlichkeit auf das materielle Subjekt zu beziehen, zu. Hildebrands Befürchtung, daß damit die objektiv-gegenständliche Determination fraglich und Leontjews dreigliedriges Schema unterlaufen werde, scheine ihm nur dann einen Sinn zu machen, wenn man die Tätigkeit, die Subjekt und Objekt vermitteln solle, in der Form reiner Prozeßhaftigkeit unterstelle, als bloße Verausgabung eines subjektiven Vermögens, tätig zu sein, das alle inhaltliche Bestimmtheit erst im Kontakt mit den äußeren gegenständlichen Bedingungen gewinne. Leontjew fordere gegenüber dem Postulat der Unmittelbarkeit von Subjekt und Objekt aber gerade, als vermittelnde Instanz die Tätigkeit mit ihren Bedingungen und Mitteln zu setzen. Den konkreten Subjekt-Objekt-Zusammenhang als vermittelte Einheit zu berücksichtigen, heiße, ihn buchstäblich als Einheit aufzufassen, die durch die je paraten Mittel bewerkstelligt werde — und diese setzten die Gegenständlichkeit von Tätigkeitssubjekt wie -objekt voraus. Also werde Leontjews Ansatz überhaupt erst gesichert, wenn man es nicht — wie jener selbst es tue — unterlasse, Tätigkeit als an die Gegenständlichkeit natürlicher Subjekte gebundene Bewegung

zu bestimmen. — An Keilers Argumentation sei ihm allerdings nicht recht deutlich geworden, welcher Status umgekehrt den objektiven Naturbedingungen als dem tätigen Subjekt »entgegenstehender« beigemessen werde. Wie verhalte sich seine Kritik zum Vorbehalt der Kritischen Psychologie gegenüber Leontjews Gegenstandskonzept, die ja mit ihrem Befund, daß Leontjew die Bedingungen der subjektiven Natur verkenne, nicht darauf hinaus wolle, die auf der objektiven Seite — der »ersten« oder gesellschaftlich produzierten »zweiten« Natur — liegende Gegenständlichkeit für zweitrangig zu halten. Vielmehr werde an Leontjew kritisiert, wie er diese charakterisiere, nämlich als unmittelbare Gegenstände individueller Konsumtion, deren Brauchbarkeit aktuelle Bedürfnisse zu befriedigen vermöge und in der Folge eine entsprechende Tätigkeit initiiere und ausrichte; dabei sei der Rahmen ihrer gesellschaftlichen Herstelltheit stillschweigend vorausgesetzt und die die einzelnen Zwecke übergreifenden produktiven Beziehungen zur gegenständlichen Welt, zumal einer nicht mehr auf überschaubare Kooperationseinheiten beschränkten, sondern im System gesamtgesellschaftlicher Reproduktion vermittelten Realität, würden nicht oder nicht adäquat theoretisiert. Wie sichere er (Keiler) seine Argumentation gegen das Mißverständnis, als sei diese gegenständliche Realität des Handelns gegenständlicher Subjekte sekundär?

Keiler antwortete, Marx formuliere in direkter Anknüpfung an Feuerbach: Das Subjekt sei gegenständlich, weil es durch Gegenstände gesetzt sei. Diese existierten nicht deswegen, weil das Subjekt sie durch die Tätigkeit produziere. Deswegen habe er gesagt, Leontjew unterscheide sich von Marx, denn bei Leontjew hätten die Bedürfnisse keinen Gegenstandsbezug: Das Bedürfnis sei eigentlich kein Bedürfnis, es müsse sich erst im Gegenstand wiedererkennen und sei dann erst echtes Bedürfnis, der Gegenstand sei dann erst Gegenstand. [*Kruses* Zwischenruf, es gehe um die Motivbildung, widersprach *Maiers*: Leontjews Formulierung laute, es sei zunächst Bedürfnis nur im Sinne eines gegenstandslosen ungerichteten Mangelzustands und werde genuin Bedürfnis — und Thema der Psychologie — erst im Treffen auf den Gegenstand, durch dessen Aufforderungscharakter verinhaltlicht.] Das Bedürfnis werde Bedürfnis dadurch, daß es vergegenständlicht sei. Dieses Bedürfnis sei primär keins. Dieser Kritikaspekt sei auch bei H.-Osterkamp enthalten, wenn sie mittels ethologischer Konzepte auf der biologischen Ebene zeige, wie Bedürfnisse und entsprechende Gegenstände von vornherein zugeordnet seien, und des weiteren die Entwicklung dieses Verhältnisses verfolge. — Wie konstituiere sich denn Tätigkeit als Tätigkeit, wenn sie vorher doch keinen Gegenstand habe, dieser aber erst werde, weil das Bedürfnis sich wiedererkenne ...? Auf dergleichen Widersprüche weise er hin.

Die in Keilers Referat angesprochene *Problematik der Leontjewschen Motivationskonzeption*, derzufolge — in *Kruses* Paraphrasierung — die gegenständli-

che Lebenswelt des Menschen seine Tätigkeiten initiiere und auf sich richte, diese also wesentlich von ihren jeweiligen Gegenständen her »motiviert« würden — wobei der Gegenstandsbegriff »in seiner weiteren Bedeutung (...) alle möglichen Bezugsobjekte (einbezieht). Dazu gehören Menschen, soziale und politische Verhältnisse ebenso wie ideelle Gebilde oder die eigene Person« (op.cit., 5) — wurde nicht weiter erörtert: Wenn alle Handlungen, *da gegenstandsbezogen, zugleich auch motiviert* seien, so hat der Motivationsbegriff *keinen spezifischen Inhalt* und sollte, getreu dem »Sparsamkeitsprinzip«, weggelassen werden. Mit der fälligen Unterscheidung wird dem Motivationsbegriff auch seine *kritische Potenz* genommen. Zum einen bedeutet die Verlagerung der Beweggründe individuellen Handelns auf die lebensweltliche Gegenständlichkeit eine milieutheoretische Vereinseitigung im Verhältnis von individuellem Lebensprozeß und gesellschaftlichem Reproduktionszusammenhang, der die grundlegende Seite des gegenständlichen(!), d.h. bedürftigen und aktiv-gestalterischen Eingreifens mächtigen, Subjekts zum Opfer fällt. (NB: die Auffassung, daß unterschiedlos alles Motiv-Charakter annehmen kann, signalisiert eine Verkennung des Verhältnisses auch nach seiner anderen Seite hin: als begriffliche Nivellierung des gesamtgesellschaftlichen Verweisungszusammenhangs von Bedeutungsstrukturen, in denen die Individuen stehen, auf ein Milieu sachlich-sozialer Handlungs determinanten. Auf kategorial-methodologischer Ebene unterschiede sich dies nicht von der physikalistischen Reduktion auf eine abstrakte Reizwelt!) Zum anderen läßt sich so die kritische Frage, ob jemand *motiviert* ist oder lediglich *motivationsförmig*, aus Gründen verinnerlichter äußerer Zwänge, handelt, nicht mehr aufwerfen. »Es ist« — in der Tat — »zu fragen, ob« — der Verzicht auf — »eine solche Aufspaltung in 'motiviertes' und 'unmotiviertes' Verhalten wissenschaftlich tragfähig ist.« (Kruse, op.cit., 4) Freilich: Nicht »eine solche Aufspaltung« ist gemeint, wonach »(alles), was nicht durch diese produktiven Bedürfnisse motiviert ist, (...) in der Sphäre 'bloßer' Privatinteressen oder im Bereich der sinnlich-vitalen Bedürfnisse (verbleibt), die noch nicht das 'menschliche Spezifitätsniveau' erreicht haben« (ebd.,) sondern die *Unterscheidung* zweier Momente eines Widerspruchsverhältnisses: »*Motivation*« — die an die objektive (und subjektiv kognizierte) Möglichkeit gebunden ist, in den individuellen Zielen zugleich die eigene bewußte Verfügung über die Lebensbedingungen und eigene Daseinsqualität zu verbessern — und »*innerer Zwang*«. Ohne ein solches Begriffspaar können die Unterdrückung und Fremdbestimmtheit des Menschen in ihrem psychischen Aspekt nicht faßlich werden und droht, in eben dem Maße, jede Motivationstheorie, die doch par excellence auf die *subjektive* Funktionalität von Handlungen unter objektiven Gegebenheiten kritisch zu reflektieren hätte, zu einer *Theorie bloßer Anpassbarkeit* zu geraten.

Ad (2)

Noch vor diesem Diskussionsabschnitt, doch seinem Problemkontext zugehörig, hatte Maiers, im unmittelbaren Anschluß an die Thesen von Rückriem und Messmann, eingeworfen, in ihrer Kritik an der Kritischen Psychologie bzw. — pars pro toto — seinem Referat werde ein Popanz aufgebaut:

Erstens sehe ich nicht, wie Ihr von der Verdeutlichung der logisch-historischen Methode bei Marx bzw. Leontjew auf eine Wesensdifferenz des kritisch-psychologischen Verfahrens kommt. Ihr suggeriert einen historischen Dezisionismus, als würden wir voraussetzungslos »unten«, in irgendwelchen vorgeschichtlichen Zuständen unsere Begriffsbildung ansetzen und uns dann »hocharbeiten«. [Einwurf: Genau!] Das ist schlicht unwahr. Vielleicht kommt der Eindruck daher, daß die Kritische Psychologie, bezogen auf die genetische Begründung der objektiven Bestimmung des Psychischen, nicht von vorn anfangen und Leontjews Weg der Reduktion noch mal nachgehen mußte bis hin zur Grundform der Signalvermitteltheit der Lebensaktivität. Sie konnte dies voraussetzen und hierauf ihre eigene logisch-historische Rekonstruktion der Psychophylogenese und gesellschaftlich-historischen Entwicklung des Bewußtseins gründen. Insofern hat es den Anschein, als sei ein Erkenntnisweg abgeschnitten, doch in Wirklichkeit ist die Bildung der Ausgangsabstraktion unterstellt. Das ist sowohl unseren früheren Ausführungen zur historischen Methode als auch den durchgeführten Analysen zu entnehmen, und ich möchte auch dazu auffordern nachzulesen, was Holzkamp in seinem neuen Buch über die historische Kategorialanalyse ausgeführt hat. — Zum zweiten, »Klassensubjekt«: Vielleicht ist meine Formulierung in ihrer Gedrängtheit problematisch ausgefallen, im Kern halte ich sie aufrecht. Es geht hier — nämlich, wie ich vorher ausgeführt habe, aber wohl noch hätte klarer sagen müssen: im Kontext des Historischen Materialismus als wissenschaftlicher Geschichtserklärung und Basis kritischer politischer Praxis — in der Tat um einen »Subjektbegriff in konkreter Identität von Individual- und Klassensubjekt«, weil außerhalb dessen eingreifendes politisches Handeln gar nicht stattfinden kann. Haug hat gestern gegen die Verwendung des »Subjekt«-Terminus im Kollektivsingular polemisiert, und Georg Rückriem scheint ähnlich Anstoß zu nehmen an den Termini »konkrete Identität« und »Moment«, als hätte ich »analytische Identität« gesagt oder vom individuellen Subjekt als »Produkt« oder bloßem »Träger« gesellschaftlicher Subjektivität gesprochen.²² In inhaltlicher Hinsicht kann ich mir die Formierung der Subjektivität menschlicher Individuen außerhalb der Klassen, denen sie zugehören, nicht vorstellen. Daß dies für Klassengesellschaften gilt und nicht die allgemeine Bestimmung menschlicher Subjektivität ist, die sich im Prinzip ja auch beziehen können muß auf Menschen in urgesellschaftlichen Zuständen vorab der Klassenspaltung, ist klar. Daß mit der Herausarbeitung des grundsätzlichen Verhältnisses von individueller und gesellschaftlicher Subjektivität allererst Voraussetzungen für die subjektwissenschaftliche Erfassung individueller Subjekthaftigkeit vom Standpunkt »je meiner« Welt- und Selbsterfahrung gelegt sind, sollte sich ebenfalls verstehen. Das war aber in dem zitierten Satz auch nicht angesprochen, der speziell auf die *politische* Dimension des historischen Mate-

rialismus abhob. Ich habe ja vorher ausführlich durch Klassikeraussagen verdeutlicht, daß dessen generelles theoretisches Programm einen konkret-allgemeinen Begriff des Subjekts der Geschichte in der Dialektik individuellen Verhaltens und gesellschaftlicher Verhältnisse beinhaltet. Am Problem, wie das Verhältnis von Individuum und Kollektiven, seien sie als Klassen oder auf welchen Allgemeinheitsebenen auch immer bestimmt, beschaffen ist, kommt man nicht vorbei — auch nicht die Psychologie als an der Subjektivität des einzelnen interessierte Wissenschaft, deren Fragen mit der geschichtsmaterialistischen Antwort erst richtig anhebt.

V. Schurig (Auditorium) erklärte unter Bezugnahme auf Messmanns Referat und dessen Verdeutlichung anhand eines Tafelbilds, hier werde das methodologische Schlüsselproblem der historischen Analyse aufgeworfen, das — darin bestehe wohl die einzige Übereinstimmung — die Basis bilde, über die Einigung erzielt werden müsse:

Um es noch einmal klarzumachen: Hier ist die Menschheitsgeschichte eingezeichnet, die rekonstruiert wird, indem wir in der Gegenwart Kategorien entwickeln — z.B. »Arbeit« —, sie auf den realen Prozeß zurückprojizieren und schließlich jenen »Punkt« ableiten, an dem die Entwicklung loszugehen scheint. Wie entscheidet man nach diesem Konzept, bis wohin wir zurückgehen können? Ich halte ein solches Vorgehen und eine Geschichtsauffassung, die irgendwo den Anfang der Menschheitsgeschichte setzt, für metaphysisch. [Zwischenruf: Sie muß doch angefangen haben!] Gewiß, doch gibt es davor noch eine Geschichte — die Naturgeschichte. Wie soll die erschlossen werden? Mit welcher Begrifflichkeit, wie ist diese zu entwickeln? [*G. Rückriem*: Methodologisch auf die gleiche Weise. *A. Messmann*: Mit Bildung einer adäquaten Abstraktion, »Tätigkeit« beispielsweise.] Wenn wir den Begriff der »Tätigkeit« aus der Psychologie herausnehmen und als theoretischen Begriff der Rekonstruktion der Naturgeschichte zugrundelegen, so mag das eine sinnvolle didaktische Möglichkeit sein, um Psychologen an Naturgeschichte heranzuführen, doch wird die eigentliche Diskussion darum mit anderen wissenschaftlichen Kategorien geführt. Bei der empirischen Erforschung der menschlichen Geschichte greifen naturwissenschaftliche Anthropologen jedenfalls nicht auf den Begriff der »Arbeit« oder »Tätigkeit« zurück. [Einwände.] Zum Kern der Sache: Leontjew vertritt ein progressives Konzept, insofern man mit über »Arbeit« und »Tätigkeit« entwickelten Kategorien sehr wohl psychische Prozesse in der gesellschaftlichen Entwicklung sinnvoll erschließen kann — und als materialistischer Psychologe muß. Man darf aber nicht übersehen, daß es nur ein Schritt von der Psychologie auf die realen evolutionären Prozesse ist, der theoretisch nicht überbewertet werden darf. Die Eigengesetzlichkeit der Naturgeschichte erfordert Kategorien, die nicht direkt aus der menschlichen Arbeit bzw. mit Hilfe der dar-

aus abgeleiteten Tätigkeitskategorie gewonnen werden können. Es ist eine ungeheure Vereinfachung der Naturgeschichte, sie als Rückprojektion der gesellschaftlichen Geschichte darzustellen. Insofern ist die Extrapolation des Tätigkeitsbegriffs ein problematisches Unterfangen. Dieser Begriff hat gerade für Psychologen wegen seiner Rückführbarkeit in menschliche Erfahrung eine sehr suggestive Kraft — und verhindert potentiell, erschwert jedenfalls, die Abstraktion hin auf Kategorien der Naturdialektik, die nicht subjektiv-anthropomorph gebildet sind. Wir müssen, das ist der Springpunkt, von solchen, von intentionalen Begriffen übergehen zur Darstellung der realen Widersprüche in der Evolution, für deren Gesetzesbereich die Evolutionstheorie im Evolutions-, im Artkonzept etc. präzisere Begriffe bietet.

Während *Messmann*, dito *Kruse* und *Roer* einwarfen, daß dies ausdrücklich enthalten sei und von niemandem, zuletzt von Leontjew, in Abrede gestellt werde, insistierte *Schurig* auf der Differenz: Bei Leontjew sei, das müsse man klar feststellen, dies nicht inbegriffen. Bei ihm sei die Subjektivierung der Naturgeschichte potentiell angelegt. Hieran setzte *Messmanns* Verteidigung des methodologischen Ausgangs von der Tätigkeitskategorie bei der Erschließung der Naturgeschichte an, wozu er noch einmal seine und Rückriems mit Bezug auf Marx gewonnene Überlegung in Erinnerung rief:

Arbeit in ihrer Allgemeinheit ist keine Spekulation, sondern gedankliche Reproduktion einer historisch gewordenen Realität. Durch verständige Abstraktion aus der bürgerlichen Gesellschaft gewonnen, wird sie hierin in ihrer hypothetischen Gültigkeit für die gesamte Menschheitsgeschichte, mit der sie als besondere Weise der Naturauseinandersetzung entstanden ist, speziell verifiziert. [*Schurig*: Wo bleibt der Rest?] Marx sagt im »Kapital«: Schneidet man den ersten Weg, der auf die einfache Kategorie führt, vom zweiten der Verifikation ab, dann mag es so aussehen, als habe man es mit einer Konstruktion a priori zu tun. D.h. vollziehe ich diesen Abstraktionsprozeß nicht und beginne scheinbar naturwüchsig irgendwo historisch, um dann nach dialektischen Prinzipien zu entfalten, dann erscheint es so, als wenn meine Voraussetzung, mit der ich beginne, a priori gesetzt ist und etwas, was im Keim schon angelegt ist, zur Entfaltung kommt. Marx: In der Tat kann es im »Kapital« so erscheinen: Ich fange mit der Ware an, dann geht es auf's Geldverhältnis, dann ist die entwickeltste Form das Verhältnis von Kapital und Lohnarbeit — und jeder fragt sich natürlich, wie er auf die Ware kommt, wieso er bei der Produktion anfängt, sich nur auf die bürgerliche Gesellschaftsformation konzentriert. [*Schurig*: Da besteht Übereinstimmung. Das Problem ist, wie mit diesem aus der bürgerlichen Gesellschaft abgezogenen Begriff der Arbeit Evolution erschlossen werden soll.] An diesem Punkt beginnt Leontjew und geht mit der »Tätigkeit« auf die noch allgemeinere, von der psychi-

schen Widerspiegelung nicht unterschiedene Kategorie. Seine Hypothese heißt, daß das Leben auf der Grundlage des widersprüchlichen Verhältnisses von Tätigkeit und psychischer Widerspiegelung selbst schon in den einfachsten Formen gegeben ist. Er sagt nirgendwo, daß das eine durch die Evolution bereits verifizierte Theorie wäre, wohl aber, daß auf Basis einzelner Experimente die Geltung bestimmter Überlegungen für einen bestimmten Bereich als bewiesen angenommen werden könne. Die Ableitung des Tätigkeitskonzepts aus dem Arbeitsmodell von Marx macht wesentliche Zusammenhänge des Lebens deutlich, ohne daß man sie für die einzig gegebene nehmen darf, deren Präzisierung direkt in der Empirie »vor Ort« erfolgen könnte. Diese läßt sich vielmehr nach solcher methodologischer Vorgabe nur mittels weiterer Abstraktion und Verallgemeinerung auf Basis einschlägigen Forschungsmaterials gewinnen. —

Schurig: Dennoch bedeutet dieser begriffliche Ansatz, Tätigkeit und Entstehung des Lebens zusammenfallen zu lassen? [*Messmann:* Ja.] Das finde ich absurd, das ist eine jener metaphysischen Konstruktionen, die die historische Analyse in der Kritischen Psychologie gerade verhindern soll. Nicht, daß der Arbeits- oder Tätigkeitsbegriff keine Rolle spielte — ich bin nur dagegen, eine universelle Geschichtstheorie mit Konzepten zu entwickeln, die für die Naturgeschichte nicht oder nur metaphorisch gültig sind. Eine wirkliche dialektische Konzeption muß die Grenzen des Arbeits-/Tätigkeitsbegriffs genau definieren — anhand, da stimme ich Peters [Keilers] ausgezeichnetem Beitrag zu, seiner Fassung bei Marx — und die vorausgegangene (Vor-)Geschichte der Entstehung menschlicher Tätigkeit in Termini von »Nicht-Arbeit« begreifen. — Das grundsätzliche Problem liegt in folgendem: Geschichte ist eindimensional und hat eine Richtung: die allgemeine Entwicklungsrichtung von der Natur- zur Menschengeschichte, und die ist unumkehrbar-linear. Andererseits müssen wir methodisch vom Jetztstand ausgehen, Kategorien entwickeln und zurückprojizieren. Wir dürfen diesen Rückgriff auf frühere Stufen in der Abstraktion jedoch nicht als wirkliche Theorie der Geschichte ausgeben, sondern müssen ihn als denkmethodisch bedingtes Vorgehen historischer Analyse begreifen und bei einer Theorie der realen Geschichte in Einheit von Natur- und Menschengeschichte die ganze Sache erneut auf den Kopf stellen, um die tatsächliche Entwicklungsrichtung zurückzugewinnen.

Teilnehmerin: Mir leuchtet das methodologische Vorgehen, wie es Messmann von der Kritischen Psychologie abgehoben hat, ein. Nur: Wie finde ich die richtigen Kategorien, und wie scheidet man falsche aus? Ich nehme an, Marx oder Leontjew hatten nicht auf Antrieb »Arbeit« bzw. »Tätigkeit« abstrahiert. Wenn etwa die Kategorien »Festgelegtheit-Modifikabilität« auf mich wirken, als würde Evolution mit der Brechstange zu erklären versucht, so möchte ich ein solches persönliches Entscheidungskriterium nicht verabsolutieren. Also: Woran orientiere ich mich?

Kruse: Es gibt leider kein »normales« Kriterium festzustellen, ob die Kategorie, die man gewonnen hat, die wirklich richtige ist.

Maiers: Ich meine, daß es sehr wohl Kriterien gibt, die Stimmigkeit meiner Begriffe zu beurteilen, da muß ich Otto Kruse widersprechen. Ich kann jetzt die Methodologie des historisch-empirischen Forschungsprozesses, in dem unsere Kategorien gebildet werden, nicht ausführen. Laß mich zur Voraussetzung nur anmerken, daß ich meine Kategorien nicht einfach »der« Empirie entnehme, sondern sie innerhalb des Bedeutungshorizonts tradierter Begriffe gewinne, in denen quasi das »psychologische Vorstellungskonkretum« gegeben ist. An ihnen setzt die Kategorialanalyse als »Vorbegriffen« an, d.h. nimmt sie als Oberflächenbestimmungen der aktuellen Beschaffenheit des Gegenstands und zieht, indem sie nach dessen im Gegenwärtigen aufgehobener historischer Gewordenheit fragt, solches empirisches Material heran, in dem sein natur- und gesellschaftsgeschichtlicher Werdenprozeß sich dokumentiert. Dieser wird mittels genetischer Methode rekonstruiert, d.h. die abstraktesten Bestimmungen des Gegenstandes zunächst herauszuarbeiten, von denen aus die Mannigfaltigkeit seiner weiteren Bestimmungen als Resultate seiner historischen Selbstdifferenzierung gefaßt werden können, so daß am Schluß das Anschaulich-Konkrete auf die in ihm erscheinenden wesentlichen Zusammenhänge, Bewegungsgesetze und Veränderungsperspektiven hin durchdrungen ist. Eben hier liegt auch mein Kriterium: ob die verständige Abstraktion, die die genetische Elementarform und zugleich das Allgemeine ihrer Ausdifferenzierungen bis hin zum vorläufigen Resultat der Geschichte ausdrückt, auch tatsächlich den gedanklichen Aufstieg zum aktuellen Konkretum ermöglicht.

Messmann und Rückriem haben für die Menschheitsgeschichte den Arbeitsbegriff mit seinen einfachen Momenten angeführt und dabei — das wurde hier leider nicht vorgetragen — Bewußtsein als der Arbeit gleichursprünglich, ihr notwendig inhärent gesetzt. D'accord, soweit es um Menschengeschichte als Gesellschaftsgeschichte geht, aber sie wollen mit dem der Arbeit korrespondierenden Begriff der Subjektbestimmtheit, und diese sei immer schon verbunden mit Bewußtsein, die allgemeinste Bestimmung, von der aus sich noch die Anthropogenese erschließt, zugrundelegen. Ich muß meine Ausgangskategorie doch so bilden, daß nicht im Rückgang über den an Arbeit gebundenen Anfang der Gesellschaftsgeschichte hinaus, wenn Arbeit zugleich der Prozeßtypus sei, durch den die Menschen sich aus dem Tierreich herausgesondert haben, Arbeit immer noch bzw. schon in denselben einfachen Bestimmungen vorliegen kann. Dies hieße ja, »die« Arbeit »die« Arbeit hervorbringen zu lassen, oder: alle Entwicklung zu negieren. [*A. Messmann:* Bei Engels heißt es, daß wir in gewissem Sinne sagen können, die Arbeit hat den Menschen geschaffen.] Dies schließt aber gerade die Äquivalenz der Formen von Arbeit, mit de-

nen dieser Werdeprozeß eingeleitet bzw. durchlaufen wurde, und jener die schließlich resultieren, aus. Ihr nehmt in Eurem Text z.B. die Bestimmungen der einfachen Momente der Arbeit aus dem 5. Kapitel des »Kapital« und schließt sie mit jener Passage aus der »Deutschen Ideologie« (MEW 3, 28) über die Produktion der Lebensmittel als erste geschichtliche Tat kurz, in der nach meinem Verständnis Marx und Engels noch gar nicht mehr unterstellen als einen, sagen wir, »Prototyp« von Arbeit, der noch unterschieden ist von der Arbeit in ihrer allen Gesellschaftsformen gleich gemeinsamen Weise, der das Attribut bewußter Zweckmäßigkeit unverlierbar zukommt. Für Euch sind diese Aussagen wechselseitig austauschbar, also die einfachen Momente ununterschieden gültig für die Gesellschafts- wie Naturgeschichte der Arbeit. [*D. Roer*: Laß uns mal bei der Methode bleiben!] Dies ist ein methodisches Problem par excellence! Gut, wie komme ich zu angemessenen Kategorien? Wie kann ich also im vorliegenden Fall beurteilen, daß die kategorielle Identifizierung von Arbeit und Bewußtsein unangemessen ist? Indem ich, wenn ich der Rekonstruktion der Anthropogenese diese Korrespondenzbestimmung zugrundelege, an naturhistorische Zustände gerate, wo offenkundig »gearbeitet« wurde in dem Sinne kooperativer, werkzeugvermittelter Aneignung der Natur für subjektive Zwecke, ohne daß ein Bewußtsein hierüber auch schon unterstellt werden müßte.²³ Wenn ich solche Befunde einschließen will, muß ich meine Arbeitskategorie in anderer Allgemeinheit formulieren. — Gehe ich noch über die Hominisation hinaus und operiere mit der Kategorie »gegenständliche Tätigkeit« als allgemeinerer Kategorie, so stoße ich auf ein analoges Problem der Unterscheidung, nämlich in bezug auf »Gegenständlichkeit«: Leontjew spricht einerseits davon, daß ein nichtgegenständliches Sein ein Widerspruch in sich sei und gebraucht den Terminus »gegenständliche Tätigkeit« dementsprechend universell i.S. von »Wechselwirkung«. Andererseits macht er für die signalvermittelte Tätigkeit den Übergang zu einem Leben in einer »gegenständlich geformten« Umwelt verantwortlich. In welcher Bedeutung gebrauche ich die Kategorie »gegenständliche Tätigkeit« also auf der Stufe der bloßen Reizbarkeit gegenüber chemisch gelösten Agenzien? Die erste ist zu weit, die zweite zu eng. [*M. Hildebrand-N.*: Dann mußt Du aber Leontjew radikal kritisieren und sagen, seine Ausgangskategorie ist falsch.] Bezogen auf die Psychophylogeneese durchaus nicht, aber das enthebt mich nicht der Notwendigkeit, deren Möglichkeit mit Hilfe von Kategorien zu erklären, die weiter abstrahierte Allgemeinheiten beinhalten, mit denen andererseits das zu erklärende Besondere des materiellen Subjekts und der äußeren objektiven Realität erreichbar sein muß.

O. Kruse: Ich weiß nicht, warum die Diskussion genau an der Behauptung einhakt, daß man die Kategorie »Tätigkeit« über den Entstehungspunkt der Menschheit hinaus zurückverfolgen muß. Es ist eine Arbeits-

hypothese, und Leontjew hat am Werkzeuggebrauch, durch den die Menschen Mittel nehmen und sich selbst als Naturmacht der Natur entgegenstellen, genau beschrieben, wo und wodurch der Übergang von einer tierischen Aktivität zur menschlichen Tätigkeit vermittelt wird. Ich sehe einfach nicht ein, warum wir in der Diskussion hier stehen bleiben sollten, wo ganz andere Dinge zur Debatte stehen. Ich kann dies nur als Abwehrmanöver ansehen zugunsten der anthropologischen Setzung in der Kritischen Psychologie, daß nicht die Arbeit das Primäre in der Menschheitsentwicklung ist, sondern bestimmte Bedürfnisstrukturen, die sich phylogenetisch und im Tier-Mensch-Übergangsfeld herausgebildet haben und in irgendeiner Weise vorbereiten, daß der Mensch tätig wird. [*W. Maiers*: Der verdinglichende Strukturbegriff stammt von Dir!] Und dann wird in allen historischen Epochen für alle tätigen Bemühungen das Grundmuster verfolgt, daß wir bestimmte psychische Strukturen oder meinetwegen Potenzen haben, die die Tätigkeit bestimmen, und nicht umgekehrt: daß die Menschen in ihrer Lebenstätigkeit ihre eigenen Wesenseigenschaften im historischen Prozeß selbst produzieren.

G. Rückriem: Ich hätte ein Beispiel, mit dem man auf die Frage aus dem Auditorium wie auch auf das Problem von Wolfgang Maiers eingehen könnte. In Marx' Definition der »Arbeit« ist von »zweckmäßiger Tätigkeit« die Rede, davon, daß der Mensch den Zweck realisiert, den er »weiß«. Sinngemäß heißt es weiter: In dieser Form, in der wir die Arbeit hier allein behandeln, ist in urzeitliche Ferne der Anfang gerückt, wo die Arbeit noch in instinkt- oder hammelmäßiger Form vorhanden gewesen ist. Wie ist die zweckmäßige Arbeit möglich, wenn dies heißt — vgl. das berühmte »Baumeister-Biene«-Beispiel —, der Mensch weiß den Zweck schon und lenkt durch dieses Bewußtsein seine Arbeit? Das stellt ja wohl das ganze Arbeitsverständnis mit seiner materialistischen Prämisse, daß das Sein das Bewußtsein bestimmt, auf den Kopf. Irgendetwas stimmt an der Definition nicht — oder an unserem Verständnis davon. Nehmen wir letzteres an und versuchen zu verstehen: Daß die Menschen plötzlich Arbeit in einer durch Bewußtsein gelenkten Form praktizieren können, muß einen historischen Prozeß voraussetzen, der ein Subjekt hat. Entweder das Subjekt sind die Menschen — dann wiederholt sich das Problem: Wie konnten sie das? Oder es gibt ein anderes Subjekt. Aber auch das ist keine Lösung, denn dann hätte nicht mehr, wie bei den Klassikern, die zweckmäßige Arbeit den Menschen erschaffen, der ihr Subjekt ist, sondern dann müßte irgendein ideologischer Fakt als Subjekt angenommen werden, das den Menschen mit dieser Fähigkeit hervorgebracht hat. Da finge die Metaphysik an. [*V. Schurig*: Die Evolution bringt die Arbeit hervor. Das ist keine Metaphysik, sondern Naturwissenschaft.] Die Naturwissenschaft sagt für mich erst mal gar nichts darüber aus, wie — gegen das erklärte Konzept, wonach der Mensch im Unterschied zu allen übrigen An-

gehörigen der Evolution sich selbst erschaffe — »die Evolution« ein Subjekt produzieren soll. Ich denke, man kommt mit der von uns erläuterten Methodologie weiter, vom praktisch wahr gewordenen Subjektsein der Menschen auszugehen, das sich im Zurückgehen an der materiellen Qualität ihrer Tätigkeit festmachen läßt — so interpretiere ich die entsprechende Feuerbach-These. Arbeit ist eine materielle Angelegenheit, und wenn Widerspiegelungsqualitäten, wie »den Zweck wissen«, hinzukommen, dann muß das in dem Zusammenhang der Arbeit als materieller Tätigkeit selbst erfolgen. Hilft es, die Empirie zu erklären, wenn ich annehme, daß die spezifisch menschliche Arbeit, die mit einem Bewußtsein verbunden ist, das den Zweck »aktuell präsent« hat, ein historisches Produkt derjenigen Arbeit ist, die einen »Inhalt« unmittelbar »widerspiegelt«? In der also die Widerspiegelung der Art, daß ich um meinen Zweck weiß und ihn in meinem Tätigkeitszusammenhang bewußt verfolge, noch nicht vorhanden ist? Genau diese Unterscheidung trifft Leontjew, und er sagt, es habe Jahrhunderte gedauert, bis die Psychologie die Identifizierung von »Bewußtsein« — als bewußter Widerspiegelung in der Tätigkeit — und »Bewußtheit« — als selbständiger Bewußtseinstätigkeit — aufgegeben hat. Wenn man diese scheinbare Ununterschiedenheit von Bewußtsein und Bewußtheit in einem an Arbeit gekoppelten historischen Prozeß auflöst, dann könnte ich mit dem Arbeitsbegriff umgehen, ohne in Widersprüche zu geraten, weil ich nämlich sagen kann, diese oder jene Frühmenschen haben schon gearbeitet, und zwar in dem Sinne des zweckmäßigen Abbildens ohne dessen Bewußtheit, die erst Spätprodukt dieser stets mit Bewußtsein vollzogenen Arbeit ist. Dann wäre das scheinbare Paradox als Hypothese empirischer paläanthropologischer Forschung formulierbar. Ich könnte operational werden und sagen, daß die frühesten Homininen bis hin zu den Australopithecinen mit ihrer effektiv zweckmäßigen Veränderung von Steinen durchaus schon als Menschen interpretiert werden dürfen, d.h. als Besitzer der Fähigkeit, den Zweck auch aktuell präsent zu haben — was eine neue Qualität dann gewinnt, wenn sie in eine selbständige eigene Fähigkeit umschlägt und von da ab die Tätigkeit bewußt lenkt, so daß Marx sagen konnte: Von jetzt an nenne ich dies Arbeit, wie »sie dem Menschen ausschließlich angehört«. ²⁴